

Ein Asklepios-Kopf in Amman

von

Klaus Stemmer

Dem Gedenken W.—H. Schuchhardts (1900 - 1976) gewidmet*

Der Kopf (Pl. I—II) aus weiß-gräulichem Marmor wurde 1926 bei den Ausgrabungen des damaligen Palestine Department of Antiquities in Jerash, dem antiken Gerasa, gefunden und zwar — das wird später noch wichtig werden — auf dem Fußboden einer verschütteten frühchristlichen Basilika etwa der Zeit um 400 n. Chr.; in welcher der zahlreichen Kirchen, das läßt sich leider nicht ermitteln. Denn von einem Photo anlässlich seiner einjährigen Ausstellung in London¹ und zwei beiläufigen Erwähnungen² abgesehen scheint der Kopf keine Beachtung gefunden zu haben. Er ist selbst im Standardwerk über Gerasa³ nicht erwähnt, obwohl es die unmittelbar anschließenden amerikan.—engl. Grabungen von 1928—34 zum Thema hat.

Da sein ursprünglicher Kontext nicht rekonstruierbar ist, muß man für seine kunst— und religionsgeschichtliche Einordnung ausschließlich den Kopf selbst befragen.

Er hat eine Gesamthöhe von 26cm; die Distanz Mundspalte — Haaransatz beträgt 11 cm — er ist also leicht unterlebensgroß. Der größte Teil des Halses und die Enden des langen Haares auf der Rückseite fehlen im Bruch. Ferner fehlen auf der linken

Seite eine große Partie des teilweise à jour gearbeiteten Haarstranges und als größte Beeinträchtigung der Gesamtwirkung — zumindest im Profil — die Nase. Hingegen nehmen zahlreiche Bestoßungen vor allem an den Brauen und im Haupt— und Barthaar dem Kopf nichts von seiner besonderen Wirkung. Diese ist entscheidend mitgeprägt durch eine stimmungsvolle Drehung zur Rechten und eine leichte Neigung des Kopfes. Alle Detailformen ordnen sich einem Bezugssystem ein, das durch die Mittelachse (Haargabelung, Nasenwurzel, Mund— und Bartmitte) und den Querschnitten (Mundspalte, Linie durch die Augenwinkel und Haaransatz) gebildet wird. Nur geringfügige asymmetrische Abweichungen beleben den ruhigen und gleichförmigen Aufbau des Kopfes und verhindern den Eindruck einer langweiligen toten Formelsprache. Die plastische Masse des Kopfes verteilt sich ebenfalls leicht asymmetrisch, und zwar ist die rechte Kopfhälfte steiler in die Tiefe gebaut, die linke hingegen stärker nach vorne in die Fläche gezogen. Dieselbe feine Nuancierung äußert sich in der parallelen, also nicht spiegelbildlichen Führung der seitlichen Haarlocken, die das Gesicht in der Weise rahmen, daß einer auf der linken Seite ins Gesicht zeigenden Lockenspitze rechts eine herausweisende entspricht.

* Amman, Nationalmuseum inv. J 2212.—
Diesem Manuskript liegt ein Referat anlässlich der Feier des 75. Geburtstages von W.—H. Schuchhardt in Freiburg i.Br. zugrunde. Ich danke dem Jordan Department of Antiquities für die großzügige Hilfsbereitschaft während meiner Stipendiatenreise 1974 und die Genehmigung, die römische

Plastik des Nationalmuseums Amman bearbeiten zu dürfen.

1. *Brit. Mus. Quarterly* 1, 1926/27 114 Taf. 60; 111. *London News*, July 31, 1926, 193. 421.
2. *Bull. Cleveland Mus.* 1967, 83 Abb. 35 (Hinweis M. Bergmann); vgl. auch Anm. 13.
3. C.H. Kraeling, *Gerasa — City of the Decapolis* (1938).

Das Haar ist sehr locker und voll gegeben, scheidet sich in der Mitte des Hauptes und fällt in schönen Lockenbögen an den Seiten herab, wobei sich einzelne Haarkompartimente in verschiedenen Schichten übereinander-lagern. Vor allem die linke, dem Betrachter stärker zugewandte Seite ist sehr originell gestaltet. Hier gabelt sich das Haar oberhalb des Ohres und fällt in dicken Strähnen lappenartig herab. Die Rückseite ist konventioneller gebildet und vernachlässigt. Von einer Spinne auf der Kalotte ausgehend bedecken kleine Sichellocken den Hinterkopf. Das Nackenhaar endet in nur noch abizzierten eingedrehten Locken. Der Hinterkopf mit seinen flacher anliegenden Haaren ist deutlich vom aufgewölbten vorderen Haarkranz abgesetzt, so daß der Eindruck entstehen könnte, der Kopf trüge eine Binde oder dergleichen. Die genaue Überprüfung jedoch erweist dies als irrig.

Der kurze Bart wölbt sich kraftvoll vor und besteht aus kleinen eingedrehten Löckchen, die wie Buckeln wirken und teilweise nur grob angelegt sind. Der Mund ist leicht geöffnet und läßt sogar noch die obere Zahnreihe erkennen. Die Augen haben eine umrissene Iris und halbmondförmige Pupillen. Die Hautpartien sind geblättert und poliert, die Kopf- und Barthaare stumpf gearbeitet.

Mit der Frage nach der Benennung ist gleichzeitig die Frage nach dem Typus ausgesprochen. Es darf als sicher angenommen werden, daß es sich nicht um ein Porträt,

sondern um einen Idealkopf handelt. Von den bärtigen Gottheiten bieten sich Zeus und Asklepios an; auch Poseidon ist nicht ausgeschlossen. Aber bereits Thraemer, der sich als erster um eine brauchbare Typologie der Asklepios-Statuen bemühte,⁴ mußte erkennen, daß «die sichers Unterscheidung zwischen Köpfen des Asklepios und Zeus, wo Attribute fehlen, zu den heiklen Aufgaben der Archäologie (gehört)». Und in der Tat hilft uns die Typologie auch nicht weiter, denn der Kopf in Amman vertritt nicht einen uns bekannten Typus. Aber dennoch ist er Asklepios-Typen verwandter als Zeus-Typen, z.B. einer Asklepios-Statue des Typus Giustini in Neapel, deren Kopf jedoch nicht — wie Heiderich u.a. betonen⁵ — die gute Überlieferung darstellen soll, oder einem Asklepios im Palazzo Pitti, dessen Kopf angeblich zugehörig sein soll.⁶ Charakteristisch jedenfalls ist das in der Mitte der Stirn gegabelte Haar, das nicht wie bei vielen von L. Curtius behandelten Zeus-Köpfen⁷ eng anliegt, sondern locker sich aufwölbt und sich somit von den vielen Zeus- und auch Asklepios-Köpfen abhebt, deren Stirnhaar in der Mitte anastolé-artig aufsteilt. Ferner scheint der Ausdruck des Kopfes, der durch ein gewisses Sentiment bestimmt ist, bei aller Vorsicht im Urteil keineswegs herrscherlich-pathetisch, sondern eher sympathetisch im wörtlichen Sinne d.h. mitfühlend und gütig zusprechend zu sein und so eher für eine Benennung als Asklepios zu sprechen. Hierauf wird später noch eingegangen werden.

4. E. Thraemer in Roscher, *Mythologisches Lexikon I* (1884-86) 637.

5. Neapel N.M. 6360; Guida Ruesch Nr. 224; A. Neugebauer, 78. Berl. Winckelmanns programm (1921) 43 Taf. 3,1; G. Heiderich, *Asklepios* (Diss. Freiburg i. Br. 1966) 24 Nr. 3.

6. Ebenda 86ff.; EA. 219-221; L. Curtius, *Zeus und Hermes* (1. Erg. - Heft der *Röm. Mitt.*, 1931) 24 verdächtigt die Statue zu Recht als ein Pasticcio.

7. Curtius a.O. 48ff. Taf. 12-17.

Unter den zahlreichen erhaltenen bärtigen Köpfen ist mir bisher kein einziger bekannt, der den typologischen Voraussetzungen — insbesondere des soeben charakterisierten Stirnhaares — genügt, um als exakte Kopie gelten zu können. Doch es scheint Köpfe zu geben, die sich in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis befinden. Einer dieser Köpfe befindet sich im Museum zu Foligno⁸ (Pl. III–IV). Abweichend vom Kopf in Amman trägt er einen Blattkranz mit Binde (*corona lemniscata*).⁹ Die Anlage der seitlichen Haarpartien ist wesentlich einfacher und gleichförmiger und fügt auf der rechten Seite am vorderen Hals eine Lockensträhne hinzu. Andere Veränderungen sind weitgehend auf den Zeitstil zurückzuführen; so die abgeflachte Haarmasse mit den kurzen Bohrungen und den stehengelassenen Stegen, die an die Perückenfrisuren der Julia Domna-Zeit erinnern, und der flächigere Aufbau des Kopfes mit den ausgelaugten Einzelformen. Er ist vielleicht eine vereinfachende Weiterbildung des Kopfes in Amman und sicherlich eine Arbeit spätantoninisch-severischer Zeit. Die bekannte Asklepios-Statue in Istanbul aus den Faustina-Thermen in Milet¹⁰ wendet zwar den Kopf zur Linken, weist aber von einigen Vereinfachungen in der Organisation des Haares abgesehen eine so starke Abhängigkeit auf, daß man ihren Kopf als eine seitenverkehrte Umbildung bezeichnen kann¹¹ (Pl. V–VI).

Mit diesen erschlossenen abhängigen kaiserzeitlichen Varianten erhebt sich endlich auch für den Kopf in Amman die Frage der Datierung. Theoretisch bieten sich m.E. fünf zu erwägende Möglichkeiten an:

- 1) Original der Zeit um 300 v.Chr. mit Veränderungen späterer Zeit
- 2) Kopie nach Original der Zeit um 300 v.Chr.
- 3) Späthellenistisches Original mit Veränderungen späterer Zeit
- 4) Kopie nach späthellenistischem Original
- 5) Antoninische Erfindung.

Letztere Möglichkeit deutet schon an, daß ich den Kopf zumindest in seinem jetzigen Zustand für eine Arbeit der antoninischen — und dort wohl der frühantoninischen — Zeit halte. Dafür sprechen die Glättung des Karnates mit dem dazu kontrastierenden stumpfen Haar, dessen zähe, teigige Wiedergabe mit den durchgezogenen Bohrungen, die Angabe von Iris und Pupille und mit Einschränkungen die vernachlässigte Ausarbeitung der Rückseite. Für eine antoninische Erfindung wiederum mag ich den Kopf aus zwei Gründen nicht halten. Erstens erscheint mir die Anlage des Haares so originell und nach einem wohlbedachten Ordnungsprinzip durchorganisiert, daß man

8. Inst. Neg. Rom 38.273, 38.276-7, 40.978.

9. Die Form der Blätter und der Früchte gibt keinen eindeutigen Aufschluß darüber, ob es sich um Lorbeer und so mit Sicherheit um einen Asklepios-Kopf oder aber auch um Olivenblätter und somit möglicherweise um einen Zeus-Kopf handelt. Über den Kranz wird bald die im Druck befindliche Tübinger Dissertation (1970) von M. Blech, Studien zum Kranz bei den Griechen, informieren. Hier dürfte der Kranz jedoch ein verdeut-

lichendes Attribut sein, das die römische Werkstatt hinzugefügt hat, vgl. Anm. 12.

10. Mendel I 330f. Nr. 124; Milet 19, 97f. Nr. 1 Taf. 25. — FARchivKöln Neg. 70/3-4.

11. Ähnlich ist auch der Kopf in Dresden, J. Overbeck, Atlas der griech. Kunstmythologie (1871-89) Taf. 11,10, der einer nicht zugehörigen Poseidon-Statuette, Hettner³ (1875) Nr. 201, aufgesetzt ist und erst nach einer Autopsie beurteilt werden kann.

sie lieber auf eine gute Erfindung zurückführen möchte, die sich selbst in der teigig ausgeführten Kopie noch widerspiegelt. Zweitens spricht stärker als die Existenz von zwei Varianten gegen eine antoninische Erfindung, daß bei einer kaiserzeitlichen Neuschöpfung eines Asklepios eigentlich die Wulstbinde nicht fehlen dürfte, da sie als wesentliches Attribut betrachtet wurde.¹²

Es bleibt also die Alternative, ob unser Kopftypus ein Original des späten oder des frühen Hellenismus wiedergibt. Und hier tut sich die eigentliche Schwierigkeit auf, denn auf der Suche nach Vergleichen fand sich kein einziger, der voll befriedigend gewesen wäre. Es ist ein Problem, wie man die nicht zu leugnende klassische Komponente des Kopfes, die sich im ruhigen Aufbau der Gesichtszüge und in der Anordnung des Haares äussert, bewertet — als letzte Ausläufer der Klassik oder als Klassizismus. Die sentimentgeladene Haltung und der geöffnete Mund lassen durchaus an ein späthellenistisches Werk denken, aber alle

bärtigen Männerköpfe dieser Zeit arbeiten entweder mit viel stärkeren plastischen Pathosformeln¹³ oder aber sind als klassizistisch-eklektische Neuschöpfungen wesentlich langweiliger und meist rasch zu erkennen.¹⁴

So möchte ich denn vorschlagen, das Original des Kopfes in die Zeit um 300 v. Chr. zu datieren, wobei das Jahr 300 realiter und historisch gedacht natürlich nicht eine solche Markierung ist, wie wir es archäologisch-stilistisch oft empfinden, und man den Kopf wohl richtiger als einfach (frühhellenistisch) klassifiziert. Die Grenzen dieses Zeitraumes etwa zwischen 320 und 240 v. Chr. würden durch Werke wie den Herakles Farnese¹⁵ und den Gallier Ludovisi¹⁶ markiert. Der von Pandermalis m. E. zu Recht an das Ende des 4. Jhs. datierte sog. Phokion-Strategenkopftypus¹⁷ und der Typus der Athena Rospigliosi¹⁸ sind in ihren Habitus, dem posenhaften Pathos, verbunden mit dem tradierten Klassizismus der Formensprache, recht verwandt. Der Asklepios Amman stünde dann in der di-

12. A. Krug, *Binden in der griech. Kunst* (Diss. Mainz 1967) 46ff.

13. Vgl. den Kopf in Korinth, *Mus. inv.* 1433 (Hinweis H. Weber): F. J. de Waele, *AJA* 37, 1933, 439 Taf. 52, 1; E. Capps jr., *Hesperia* 7, 1938, 544ff. Abb. 3.4 führt die Kopie auf ein Werk der pergamenischen Kunst zurück und vergleicht bereits den Kopf aus Gerasa. Doch ist der Korinther Kopf in der plastischen Formensprache viel pathetischer und etwa dem bärtigen Kopf des Kleinen Frieses nahe, *Pergamon* 1112, 192 Taf. 36, 1.

14. Am nächsten kommt noch ein von Schefold Asklepios benannter und in das 1. Jh. v. Chr. datierter Kopf der Slg. Käppeli, K. Schefold, *Meisterwerke griech. Kunst* (1960) 280 Nr. VII 391; *Ausst. Kat. Basel «Kunstwerke der Antike»* (1963) Nr. A26, und Köpfe die meist aus Alexandria stammen oder mit der alexandrinischen Kunst in Verbindung ge-

bracht werden, vgl. z. B. E. Thiemann, *Hellenistische Vätergottheiten* (1959) 91 f. 137 B1.

15. Die gute Basler Kopie: *Führer durch das Antikenmuseum* (1968) 35 Nr. 34; K. Schefold, *Basler Antiken im Bild* (1958) 38ff. Taf. 31. Vergleichbar sind auch beim Kairos des Lysipp die wohl u. a. thematisch bedingten seitlichen isolierten Haarpartien, J. Boardman — J. Dörig — W. Fuchs, *Die griech. Kunst* (1966) Abb. 245.

16. Helbig⁴ III (1969) Nr. 2337 (W. Fuchs); E. Künzl, *Die Kelten des Epigonos von Pergamon* (1971) 7ff. Taf. 8f.

17. D. Pandermalis, *Untersuchungen zu den Klass. Strategenköpfen* (Diss. Freiburg i. Br. 1969) 59ff. Taf. 17ff.

18. A. Borbein, *Marb. Winckelmannsprogramm* 1970, 35f.

rekten Tradition klassischer Asklepios-Statuen¹⁹, wie sie z.B. der von Heiderich an den Anfang des Jahrhunderts gesetzte Asklepios Doria Pamfili²⁰ oder das Vorbild der Neapler Variante des Asklepios Giustini²¹ oder sogar der sog. Dresdener Zeus²² vertreten.

Daß gerade im Frühhellenismus neukonzipierte Asklepios-Darstellungen geschaffen worden sein dürften, wird auch durch die literarische Überlieferung nahegelegt, wenn wir hören, daß Demosthenes den auch heute noch etymologisch ungeklärten Namen des Asklepios von ἥπιος (épios) ableitet,²³ das nach Pape²⁴ «durch freundliches Zureden begütigend und durch magisches Besprechen Schmerzen lindernd» meint und auch bei dem Tragiker Lykophron im 3. Jh. v. Chr. ein Epitheton des Asklepios ist.²⁵ Diese populäre Herleitung ist

wissenschaftlich heute sicherlich falsch,²⁶ zeigt aber doch, welche Vorstellungen man ab der Mitte des 4. Jhs. mit Asklepios verband und welche Erwartungen Priesterschaft und Gläubige an sein Bildnis knüpften. Hierfür nun scheint unser Kopf ein beredtes Zeugnis zu sein.²⁷

Stimmt diese Datierung, würde er auch besser diesen Zeitraum repräsentieren als die Köpfe anderer Asklepios-Statuen, die auf Grund des statuarischen Typus in den frühen Hellenismus gesetzt wurden: der Asklepios Pitti²⁸ und der Asklepios Salone.²⁹ Sie erscheinen im Vergleich recht blaß und wahrlich klassizistisch.

Stimmt diese Datierung, wäre natürlich ferner die Frage nach der gewandelten Götter- und Götterbildvorstellung dieser Zeit anzuschließen. Sie wendet sich von den Olympiern ab, die von Rodenwaldt³⁰ für

19. Vgl. auch Anm. 30.

20. G. Heiderich, Asklepios (Diss. Freiburg i.Br. 1966) 41ff.; EA. 2089-90.

21. Vgl. Anm. 5.

22. G. Treu in Festschr. Benndorf (1898) 99ff. Taf. 3; L. Curtius, Zeus und Hermes 1. Erg.-Heft der Röm. Mitt., 1931) 21ff. G. Lipold, Griech. Plastik (Handb.d.Altertumswiss. VI, 1950) 190 Anm. 9; zur Kopfreplik Thermenmus. vgl. Helbig⁴ II Nr. 2206 (H.v.Steuben).

23. Ps.-Plut.vit. 10 orat. p. 261 (Hutten); Eustathius ad Iliadem ad Iliaden 4,202; Herodian 1 p. 122 (Lenz); vgl. die Sammlung der Testimonia bei E.J. u. L. Edelstein, Asclepius (1945) I 124ff. Nr. 266-276.

24. W. Pape, Handwörterbuch der griech. Sprache (1914) 1174.

25. Alexandra 1054 (Kinkel) und Scholion, ebenda p. 165, in dem ἥπιος als der ältere Name des Asklepios bezeichnet wird; bereits bei Homer in Verbindung mit φάρμακα pharmaka verwendet, Il. 4,218; 11,515.830. Die Kassler Inschrift, M. Bieber, Die antiken Skulpturen und Bronzen (1915) 39f. Nr. 80 Taf. 33; IG II² Nr. 4533, nennt Asklepios ἥπιόφρων epiphron und stammt zwar aus

dem 3. Jh.; geht aber auf Ariphton, einen Dichter des 4. Jhs. v.Chr., zurück; vgl. U.v. Wilamowitz, Griechische Verskunst (1921) 494.

26. Vgl. H. Frisk, Griech. etymologisches Wörterbuch (1960) 164f.; RE. 112, 1643.

27. Einen vagen Eindruck der Gesamtwirkung des statuarischen Motives vermögen vielleicht die Statuetten Brit.Mus. 1694, R. u. E. Boehringer, Homer (1939) 139 Taf. 118 vgl. auch Taf. 114ff., und Milles Coll., A. Andrén, Opusc.Romana 5, 1965, 102 Nr. 20 Taf. 23, zu geben. Die Berliner Statuette, Abb. in Roscher, ML I 636, hat A. Furtwängler, Meisterwerke (1893) 398 Anm. 4, als neuzeitlich ausgeschieden. Die römischen Statuetten übertreiben zwar die gesenkte Kopfhaltung ins Sentimentale, doch zeigen sie sehr deutlich das unterschiedliche und neue Verhältnis zwischen Götterbildnis und Betrachter auf.

28. Vgl. Anm. 6.

29. Rom, Kapitolin.Mus. Salone 5; G. Heiderich a.O. 63; Helbig⁴ II Nr. 1396 (H. v.Steuben).

30. G. Rodenwaldt, ΘΕΟΙ ΡΕΙΑ ΖΩΝΤΕΣ (THEOI RHEIA ZOONTES) (Abh. Preuss. AK.d.Wiss.Phil.-Hist.Kl. Nr. 13, 1943).

die Spätklassik als die *ρεια ζωντες* (rheia zontes) charakterisiert wurden, und neuen persönlicheren Gottheiten zu, die den Heilserwartungen stärker entgegenkamen.³¹ Diese Erwartungen waren durchaus nicht nur transzendenter Art, sondern wurden ausgelöst durch die beständige Wirtschaftskrise der griechischen Welt im 4. Jh., die eine zunehmende Verarmung und Proletarisierung des Kleinbürgertums zur Folge hatte.³² Gerade in der Spätklassik nahm der Asklepios-Kult einen sprunghaften Aufstieg und zwar in allen Bevölkerungsschichten, doch bevorzugt natürlich bei der sozial schlechter gestellten Masse.³³ Nur am Rande sei bemerkt, daß er 293 v. Chr. auch in Rom eingeführt wurde.³⁴ In dieser Zeit wurde die Heilserwartung auch auf Sterbliche übertragen (307 v. Chr. Antigonas und Demetrios), die *Σωτήρ* (Sotér-) Titulatur nimmt hier

ihren Ausgang,³⁵ ist jedoch das Hauptepitheton gerade für Asklepios.³⁶

Wie sehr diesen Erwartungen das 'seelisch affizierte'³⁷ Haupt des Arztgottes in Amman entsprach, das sich gleichermaßen in persönlicher Ansprache einen gewissermaßen zu ergänzenden Bittsteller zuwendet, dies zeigt die Tatsache, daß seine Ausstrahlungskraft in irgendeiner Weise auch die Christen angesprochen hat und er in irgendeiner Form in der frühchristlichen Kirche Aufstellung gefunden hat – wohl als Statue, denn der Hals ist ja gebrochen. Genauer lässt sich nicht sagen, da es keine exakte Beobachtung der Fundzusammenhänge und etwaiger weiterer Fragmente gibt. Eine Verwendung als Christus im Philosphentypus und gleichzeitig eine Übernahme der Bedeutung als *Σωτήρ* (sotér) ist nicht gänzlich ausgeschlossen,³⁸ wie

31. M. P. Nilsson, *Geschichte der griech. Religion I* (Handb.d.Altertumswiss. V2, 1955) 806ff.; K. Zimmermann in *Hellenische Poleis III* (1974) passim, bes. 1243ff. Die S. 1246 erwähnte Asklepios-Hygieia-Gruppe ist klassizistisch, vgl. Helbig⁴I (1963) Nr. 137 (H. V. Steuben); auch der Asklepios-Kopf von Melos, G. Lippold, *Griechische Plastik*. (Handb.d.Altertumswiss. V1, 1950) 259 Taf. 95,2, weist zwar über Köpfe wie Slg. Käppli, Ausst.Kat. Basel «Kunstwerke der Antike» (1963) Nr. A12, und Hist. Mus. Moskau, E. Thiemann, *Hellenistisch Vatergottheiten* (1959) 139 E1; M. Kobylina, *La sculpture antique sur le littoral nord de la mer Noire* (1972) 23 Taf.7, hinaus, bleibt aber dennoch der unpersönlich Gott, der unbeteiligt in die Ferne blickt. Auf seine

plastisch-plastische Formensprache stellt der Kopf in Amman jedoch bereits eine klassizistisch-frühhellenistische Reaktion dar.

32. M. Rostovtzeff, *The Social and Economic History of the Hellenistic World* (1941) 94 ff.
 33. K. Zimmermann a.o. 1247.
 34. RE. II², 1676.
 35. Kultisch wohl erstmalig 307 v. Chr. Antigonas und Demetrios, vgl. Ch. Habicht, *Gottmenschen und griech. Städte* (1956) 44ff.; H. Kasper, *Griech. Soter-Vorstellungen* (Diss. Mainz 1961).
 36. RE. II², 1677 f.
 37. E. Thraemer in Roscher, *Mythologisches Lexikon I* (1884-86) 636.
 38. RE. IIIA1, 1218f. (F. Dornseiff); F. J. Dölger, *Antike und Christentum* 6, 1950, 241ff.

eine sogar typologisch verwandte Christus-Darstellung auf einem Sarkophag beweist.³⁹ So frühe christliche Standbilder sind zwar spärlich in der antiken Literatur bezeugt,⁴⁰ aber nur zweifelhaft überliefert und in der Forschung heiß umstritten.⁴¹ So gewinnt der Kopf aus Gerasa auch von ganz anderer Seite an Gewicht, wenngleich er zu dieser Diskussion keinen entscheidenden Beitrag liefert, da sein Fundzusammenhang zu unsicher ist. Wann die zugehörige Statue aufgestellt und wann sie mit der Kirche

zerstört wurde, bleibt ungewiss; lediglich hinsichtlich des Datums der Zerstörung läßt sich vermuten, daß sie entweder während der sasanidischen Besatzung (614-28 n. Chr.) oder bei der Eroberung durch die Mohammedaner 635 n. Chr. erfolgte, spätestens aber bis zum Edikt Yazids II. (720-24 n. Chr.), das alle bildhaften Darstellungen vernichten ließ⁴²

Klaus Stemmer



-
39. Rom, Thermenmus. 67.606; F. Gerke, *Die frühchristl. Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit* (1940) 223ff. Taf. 34. 36,1; 1; J. Engemann, *Untersuchungen zur Sepulkral-symbolik der späteren römischen Kaiserzeit* (1973) 87 Taf. 57b.
40. So vor allem die berühmte Gruppe zu Paneas in Palästina, die Christus mit der Blutflüssigen gezeigt haben soll, Eusebius, h.e. 7, 18, 2f.; O. Wulff, *Altchristliche und byzantinische Kunts I* (1936²) 115. 149f. II Nachtrag 18f.; H. Leclercq in *Dict. d' Arch. Chret. et de Liturgie* 13 (1937) 1014f.s.v.

Paneas, in der man auch schon mit guten Gründen eine ältere Asklepios-Gruppe vermutet hat, die dann als Christus-Statue umgedeutet worden sei, vgl. Lit. bei J. Wilpert in *Strena Buliciana* (1924) 295 ff, der sich allerdings für eine christliche Entstehung ausspricht. — Für fachlichen Rat danke ich H. Kaiser-Minn und H.—G. Severin.

41. Vgl. J. Kollwitz in *RAC* II (1954) 321ff. s.v. Bild; III (1957) 3f. s.v. Christusbild.
42. C.H. Kraeling, *Gerasa — City of the Decapolis* (1938) 67ff.